

Debie Parvo

KAMERA/KAMERAS

Legendäre tragbare 35mm-Kamera der 1920er–1950er — leicht, kompakt, mit Federaufzug statt Elektro. Wendell Corey, Jean Cocteau, frühe Dokumentaristen schwörten drauf.

Die Debie Parvo war das Arbeitstier für jeden, der Beweglichkeit brauchte — eine 35mm-Kamera, die sich tatsächlich tragen ließ, ohne einen Assistenten nur für das Stativ zu benötigen. Federwerk statt Elektromotor: Das war das Kernprinzip. Die Kurbel wird gespannt, und die Feder treibt das Filmmagazin an. Einfach, zuverlässig, unabhängig von Stromleitungen. Das war in den 1920ern und 30ern ein erheblicher Vorteil, als das Stromaggregat noch Luxus auf dem Drehplatz war. Die Konstruktion war kompakt genug für Dokumentaristen, die aus dem Fenster einer Fabrik oder vom Dachboden eines Theaters filmen mussten. Cocteau hat damit experimentiert — nicht im klassischen Studiosetup, sondern mobil, spontan. Die Optik war solide, die Schärfe zuverlässig, und der Federantrieb lieferte konstante Geschwindigkeit, wenn die Spannung richtig dosiert war. Das war die große Kunst: die Feder nicht zu straff anziehen, nicht zu locker. Zu stark — die Bilder ruckeln. Zu schwach — die Kamera bleibt stehen, mitten in einer Aufnahme. Jeder Operator kannte diesen Rhythmus aus dem Bauch. Was die Parvo von anderen Handkurbel-Kameras unterschied, war die Präzision der Mechanik und die Flexibilität bei den Objektiven. Verschiedene Brennweiten ließen sich schnell wechseln — das sparte Zeit auf dem Set. Der Filmtransport war sauber, die Bildqualität konstant. Für Dokumentarfilme, Industriefilme und experimentelle Arbeiten war das Gold. In Hollywood wurde sie weniger eingesetzt, die Studios bevorzugten motorgetriebene Großkameras. Aber überall dort, wo es eng wurde — bei Außenaufnahmen, bei mobilen Drehs, bei Low-Budget-Produktionen — war die Parvo präsent. Nach dem Zweiten Weltkrieg hielten sie sich noch lange. Selbst in den 1950ern, als elektrische Antriebe Standard wurden, gab es Kameramänner, die ihre alte Parvo nicht aufgeben wollten. Sie war leicht, wartungsfreundlich, und wenn etwas kaputt ging, ließ es sich reparieren — nicht austauschen. Das ist auch heute noch der Grund, warum Filmmuseen und Archivisten diese Kameras bewahren: Sie sind nicht kompliziert, nicht proprietär. Sie sind handwerklich, transparent, nachvollziehbar. Das macht sie wertvoll für die Filmgeschichte und für alle, die verstehen wollen, wie mechanisches Kino funktioniert.